

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 41 (1989)
Heft: 20

Rubrik: Film im Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Paula Linhart (fd)

Das falsche Gewicht

BRD 1971.

Regie: Bernhard Wicki
(Vorspannangaben

s. Kurzbesprechung 89/308;
Sendetermin:
23. Oktober 1989, 21.50 Uhr,
Fernsehen DRS)

Was dem Film seinen aussergewöhnlichen Rang gibt, ist die Geschlossenheit der Form, in die er sein Thema breit ausschwingen lässt und diszipliniert bändigt. Dabei trifft er sich mit dem literarischen Vor-

entwurf – Joseph Roths 1937 erschienenem gleichnamigem Roman – nach Stil und Stimmung, Plastizität des Seh- und Ausdrucksvermögens und der Komposition von Zeit, Landschaft und Menschen, in der der Verfall einer ganzen Epoche sichtbar wird.

Den Menschen, die in dem abgeschriebenen galizischen Grenzdorf Zlotograd dürftig hausen, geht es nur ums blanke Überleben; und wo es an allem fehlt, fehlt es auch an der Moral. Mit dieser Einsicht hat schon Bert Brecht den bürgerlichen Sittenkodex von der Bühne her ausser Kraft gesetzt. In der tristen Vereelendungs-szenerie, in der das Häuflein armer Teufel – kleine schachernde Händler zumeist, aber auch ausbeuterische Grenzschmuggler – ihre kümmerlichen Rollen dramatisch aufwerten, wird der Getretene zu einem, der selber tritt, die Korruption zum einzigen Geschäft, das Vergnügen bereitet, und Heuchelei zu schäbiger Mei-

sterschaft entwickelt. Natürlich wird auch die Liebe tüchtig auf ihren Nutzwert abgeklopft.

Diese abgründige Resignation gegenüber dem Wie des Lebens ist gleichzeitig voller Umtrieb und aggressionsgeladener Vitalität. Wenn im Frühjahr der zugefrorene Strom krac'hend auseinanderbirst, beginnt eine verwegene Spring-jagd auf den treibenden Eisschollen. Sobald sich die Händler auf dem gemeinsamen Markt stark fühlen, schlägt devote Doppelzüngigkeit in kreischende Hysterie um. Eine Cholera-Epidemie heizt vollends alle Lebenstrieben an.

In diesem Milieu steht der neue Eichmeister Anselm Eibenschütz (eindrücklich: Helmut Qualtinger), der sich in der k. und k.-Monarchie Sporen und Orden verdient, aber auf Betreiben seiner Frau den Dienst quittiert hat, auf verlore-

Pittoreske Typen in winterlicher Landschaft: «Das falsche Gewicht» mit Helmut Qualtinger.



nem Posten. Mit dem geeichten Gewicht legt er, flankiert vom Dorfgendarm, sein Obrigkeitssdenken und anerzogenes Mass für Ordnung und Gerechtigkeit in die Waagschale der Händler, die mit ihrem falschen Gewicht spärlichen Profit einheimsen. Gemessen am sozialen Unrecht und trostlosen Mief dieser Dorftragödie wirkt seine Beamtengerechtigkeit wie ein Popanz, den es verschlossen zu beseitigen gilt. Isoliert von seinen früheren Idealen und Sicherheiten – nur mehr in flüchtigen Erinnerungsbildern kann er sie beschwören –, gedemütigt von seiner Frau, die ihn mit seinem Schreiber, einem skrupellosen Denunzianten, betrügt, und zuletzt einer jungen Zigeunerin hörig, die ihn eines Anderen wegen bald wieder an die Luft setzt, bröckeln sein Selbst- und Ehrgefühl nach und nach völlig ab. Am Ende wird er von seinem gefährlichsten Gegner wie ein räudiger Hund gehetzt und erschlagen.

Die Gewichte, an die sich Eibenschütz klammert, sind dort, wo das Leben schon den Geruch der Verwesung hat, untauglich, um Schuld und Schicksal, Unrecht-Tun und Unrecht-Erleiden gegenseitig auszuloten. Was der Film unmittelbar auf den Untergang der Donau-Monarchie bezieht, bekommt einen überzeitlichen Horizont.

Bernhard Wickis Regie ist detail-besessene Sorgfalt. Der Fluss ins Breite lahmt nicht, sondern ist visuell lebendig, der Verzicht auf Stimmungsmache gibt dem Film bei aller episodenhaften Kurzweil im Tragikomischen bitterbösen Ernst und einen Hauch bitterer Elegie. Noch in der Szene, die auf den ersten Blick überflüssig erscheint – wenn mit dem toten Eibenschütz symbolisch abgerechnet wird –, steckt ein wich-

tiger Hinweis: Die höhere Instanz, die ihn freispricht, ist identisch mit jenem alten Juden, dessen zeitliche Frömmigkeit deformiert ist wie alles, was um ihn herum existiert.

Die Kamera sammelt auf ihren Streifzügen bestechende Bilder ein, sie durchfurcht den Schlamm der Strassen und das Zwielicht der Stubenwinkel und Gesichter. Nicht nur die Hauptdarsteller sind auf ihre Rollen wie eingeschworen, das ganze Ensemble, in dem auch Laien mitwirken, erspielt mit einer Vielfalt pittoresker Typen die Innen- und Aussenseite der Grenzsituation, in der der Film angesiedelt ist.

Qualtingers Eibenschütz ist eine verschlossene Figur, die mit schweren Schritten in ihre Katastrophe stapft wie in den Morast der Dorfwege, über verhärtenden Gerechtigkeitswahn ebenso stolpernd wie über ihr sensibles Inneres. Sie spielt so erfolgreich gegen die Figur des «Herrn Karl» an, als hätte es sie nie gegeben! Dieser Film zeigt in exemplarischer Weise, wie sich Können in Kunst verwandeln kann. ■

zung entstanden ist, in grössere kultur- und filmgeschichtliche Zusammenhänge zu stellen. Die historisch ausgerichteten Veranstaltungen werden von Viktor Sidler, der auch die Leitung der gesamten Ringvorlesung innehat, gehalten, während die Auseinandersetzung mit dem heutigen Film durch Gastreferenten erfolgt. Neben den Filmschaffenden Andrej Smirnow und Marina Goldowskaja aus der Sowjetunion sind verschiedene namhafte Spezialisten aus der BRD und DDR eingeladen, unter ihnen Hans-Joachim Schlegel, Klaus Eder, Wolfgang Beilenhoff, Klaus Kreimeier und Oksana Bulgakowa. Zwei Begleitprogramme der Filmstelle VSETH – darunter eine Retrospektive der sowjetischen Filme von Andrej Tarkowski – ergänzen die Lehrveranstaltungen. Detailliertes Programm der Vorlesung und der Begleitzyklen erhältlich bei: Filmstelle VSETH, Vorlesung, ETH-Zentrum 8092 Zürich.

16 Stereo-Radioprogramme übertragbar

wf. Über den Satelliten Kopernikus der deutschen Bundespost sollen 16 Stereo-Radioprogramme übertragen werden. Jeder Stereokanal kann bei Bedarf auch zwei Mono-Sendungen übernehmen. Programmlieferanten sind alle bundesdeutschen Rundfunkanstalten. Für den direkten Empfang werden spezielle Radioempfänger benötigt; erste Satelliten-Hörfunktuner sollen in diesem Monat vorgestellt werden. Sofern die Satelliten-Radioprogramme von den Kabelnetzbetreibern weiterverbreitet werden, können sie auch mit herkömmlichen Radio-geräten empfangen werden.

KURZ NOTIERT

Ringvorlesung zum sowjetischen Film an der ETH Zürich

TC. Die Filmvorlesung innerhalb der Abteilung für Geistes- und Sozialwissenschaften ist im kommenden Wintersemester 89/90 dem Thema «Sowjetunion: Revolutionsfilm und Kino der Perestroika» gewidmet (jeweils Mittwoch, 17.15–19.00 Uhr; Beginn: 1. November). Ihr Ziel ist es, den neuen sowjetischen Film, wie er in der Entwicklung zur Perestroika und als Ausdruck einer Verände-